

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 42 (1995)
Heft: 7-8

Artikel: Keine Sicherheit ohne die EU
Autor: Reinmann, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-368632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Willem van Eekelen

Willem Frederik van Eekelen wurde 1931 in der niederländischen Universitätsstadt Utrecht geboren. Von 1949 bis 1954 besuchte er an den Universitäten von Utrecht und Princeton (USA) Vorlesungen in Rechtswissenschaft und Politik und promovierte an der Universität Utrecht. Von 1954 bis 1956 erfüllte er seine Wehrpflicht. Er war Reserveoffizier der Artillerie. Von 1957 bis 1977 war er im diplomatischen Dienst in Neu-Delhi, London, Accra, Paris und Brüssel (Nato) tätig. 1978 wurde er zum Staatssekretär im Verteidigungsministerium der Niederlande ernannt und von 1982 bis 1986 war er Staatssekretär im Außenministerium der Niederlande. Von 1986 bis 1989 bekleidete er das Amt des Verteidigungsministers der Niederlande. 1989 bis 1994 war er Generalsekretär der Westeuropäischen Union. Seit 1995 ist er Berater des «Centre for European Policy Studies» in Brüssel.



Foto: S. Tischner

Dr. Willem van Eekelen: «Die EU bietet die besten Chancen für eine neue europäische Sicherheitsarchitektur.»

Perspektiven einer europäischen Sicherheitspolitik

Keine Sicherheit ohne die EU

Sicherheit in Zentraleuropa lässt sich nicht allein mit Verträgen und Versprechungen garantieren. Eine künftige Sicherheitsarchitektur muss alle beteiligten Staaten stärker einbinden und zu gegenseitiger Unterstützung verpflichten, wenn sie wirklich Frieden sichern soll. Dies verdeutlichte Dr. Willem van Eekelen, ehemaliger Generalsekretär der Westeuropäischen Union (WEU) an seinem Vortrag vor dem Sicherheitspolitischen Forum Zentralschweiz in Luzern.

EDUARD REINMANN

«Wie organisiert Europa seine Sicherheit?» fragte van Eekelen einleitend. Und er gab die Antwort gleich selbst: «Schlecht!» Nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Aufbruch in Osteuropa

hatten sich in den westeuropäischen Staaten Illusionen breit gemacht. Gewiss, Deutschland und Europa waren nicht mehr geteilt und die Ukraine war zum Pufferstaat geworden. Aber damit war das Glück nicht ausgebrochen. Die Nato, während 40 Jahren Garant für Frieden in Europa, hat ihre zentrale Rolle für die Friedenssicherung in Europa verloren. Sie steht vor dem Dilemma, dass sie mit dem Ende des Kalten Krieges zwar keine Feinde mehr hat, dass aber anderseits ihre Sicherheitsgarantien für alle zentral-europäischen Länder von Russland als Bedrohung interpretiert werden können. Ihr politischer Spielraum ist durch diese Konstellation deutlich eingeschränkt.

Die WEU und ihre Möglichkeiten

Die aus dem Kalten Krieg im Jahr 1975 entstandene Organisation für Sicherheit

und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) hat sich mittlerweile auch geändert und konzentriert ihre Aktivitäten nicht mehr primär auf Fragen der Sicherheit. Für ein Krisenmanagement ist sie bestimmt nicht geeignet. Der Maastrichter Vertrag von 1990, der ein Zusammenwirken von UNO, Nato und Westeuropäischer Union (WEU) sowie einzelner Nationen bewirken soll, zeigt ein erhebliches Spannungspotential auf. In der WEU, die integraler Bestandteil der europäischen Verteidigungspolitik ist, tritt die militärische Verteidigung zunehmend in den Hintergrund. Zurzeit gehören der WEU zehn Vollmitgliedstaaten, fünf assoziierte Staaten und drei Beobachterstaaten an. Aber die gemeinsame Verteidigung hat für Europa nicht mehr Priorität. Wohl können die WEU-Mitgliedstaaten laut UNO-Charta für friedenserhaltende Massnahmen herbeigezogen werden. Aber, wie sich gerade im ehemaligen Jugoslawien deutlich zeigt, haben die Versuche, mit internationalen Organisationen oder internationalen Kontaktgruppen die neu entstandenen Sicherheitsprobleme zu lösen, keine Erfolge gebracht. Hauptgrund ist, dass der WEU allein schon wegen der divergierenden Interessen der einzelnen

Mitgliedstaaten die Hände gebunden sind. Dazu van Eekelen: «Die Herbeiführung des Friedens ist ohne militärische Mittel nicht möglich (Beispiel Bosnien). Die Glaubwürdigkeit der Politik muss durch einen moderierten Gewalteinsatz unterstützt werden.»

Immerhin konnte er auch auf einige Erfolge der WEU hinweisen. So arbeiten die Aussen- und Verteidigungsminister der WEU-Staaten eng zusammen. Van Eekelen: «Wenn alle am selben Tisch sitzen, erläutern die Aussenminister ihre politische Anlayse und die Verteidigungsminister können sogleich ihre Möglichkeiten aufzeigen.» Diese Zusammenarbeit hat auch zu einer Reihe von Abkommen geführt.

Hoffnungsträger EU

Eine neue europäische Sicherheitsarchitektur kann für van Eekelen jedoch nur einen Kern haben, die Europäische Union. Sie ist ein funktionierender Zusammenschluss. Nur sie kann nach Ansicht von van Eekelen eine Entwicklung einleiten, die alle zentraleuropäischen Staaten, auch die östlichen, in eine neue Sicherheitsarchitektur einbindet. Diese Architektur muss politische, wirtschaftliche und sicherheitspolitische Elemente umfassen, wenn sie dauerhaft Bestand haben soll. Ein ausschliesslich sicherheitspolitischer Ansatz reicht nicht aus. In Europa ist die EU die einzige Organisation, welche diesen umfassenden Ansatz realisieren kann. Einzelne Staaten sind mit dieser Aufgabe überfordert.

Und die Rolle der Schweiz?

Willem van Eekelen würdigte den starken Verteidigungswillen der Schweiz, regte jedoch an, sie sollte sich vermehrt an der europäischen Integration beteiligen. Insbesondere stellte er Fragen zur Neutralität. Finnland und Schweden verstünden ihre Neutralität als «allianzfreies Land» und bei der österreichischen Neutralität stehe die Wohlfahrt im Vordergrund. Es sei jedoch der Schweiz ihre eigene Angelegenheit, ihre Neutralität zu hinterfragen, betonte van Eekelen und deutete an, dass die Schweiz sehr wohl in die europäische Integration hineinpassen würde. Die europäische Politik sei immer eine Mischung von gemeinsamer und intergouvernementaler Politik. Insbesondere die Verteidigungspolitik sei intergouvernemental. «Ich hoffe, dass die Schweiz in einem Europa mitmachen wird, in dem jede Nation ihre eigene Rolle für die europäische Sicherheit spielen kann», beschloss van Eekelen seine Ausführungen. □

Professor Dr. Michael Stürmer sprach in Luzern

Kalter Frieden – heisse Ränder

«Alles hat seinen Preis, eingeschlossen das Ende des Kalten Krieges», sagte Professor Dr. Michael Stürmer, Direktor des Forschungsinstitutes für internationale Politik und Sicherheit in Ebenhausen (Deutschland) an seinem Vortrag, den er vor dem Sicherheitspolitischen Forum Zentralschweiz hielt. Und präzisierend: «Kein Feind zwingt uns mehr zu Vernunft und Solidarität. Vieles ist schwieriger geworden.»

EDUARD REINMANN

Fünf Jahre nachdem die Berliner Mauer stürzte, die Sowjetunion zusammenfiel und das umfassende System des Kalten Krieges sich auflöste, zeichnen sich die Folgen und Zukunftsentwicklungen immer deutlicher ab. Das organisierende Prinzip, welches bald nach dem Zweiten Weltkrieg die Weltordnung bestimmte, ist weggefallen. Die Unsicherheit jedoch ist nicht weggeflossen – sie hat nur die Form gewechselt. Der Kalte Krieg ist einem Kalten Frieden gewichen. Die Welt befindet sich in einem definitiven Moment, und der Westen ist immer noch dabei, sich selbst zu definieren, seine Interessen und seine Ziele. Stürmer ist davon überzeugt, dass der Prozess im Umgang mit Osteuropa die Politik der nächsten 20 Jahre bestimmen wird. Amerika blickt wieder mehr nach innen und will die Lasten der neuen Weltordnung nicht mehr tragen und die Europäer haben gemerkt, dass sie mit Russland immer noch einen Kontinent teilen. Stürmer: «Wer heute Russland als Weltmacht abschreibt, vergisst das Nukleare.»

Demokratie und Marktwirtschaft?

Laut Stürmer ist es eine «modische Halbwahrheit», dass von jetzt an das einzige Wichtige die Wirtschaft ist, bestimmt von Computern, Wachstumsraten und Exporten. Im Ringen um nationale Grösse wird altmodische Machtpolitik und Strategie weiterhin eine Rolle spielen. Die Suche nach Einflussphären, die Herrschaft über strategische Passagen zu Wasser und zu Lande und der Schutz vitaler Interessen sind bestimmende Faktoren. Und die Stärkung des innerstaatlichen Rechts und innerstaatlicher Ordnung ist nicht allein über den Wohlstand zu bewerkstelligen, es braucht dazu auch Muskeln. Insbesondere

Demokratie ist schwierig, denn wer schlechte Nachrichten bringt, wird nicht mehr gewählt.

Der Westen steht heute vor einer schwierigen Situation. Der wirtschaftliche Fortschritt der letzten Jahrzehnte hat Illusionen genährt, und der Kalte Krieg hat viele alte Konflikte in eine Art Winterschlaf versetzt. Jetzt liegen die Probleme offen. Unübersehbar ist die Krise der Werte und Regeln. Vor lauter Gefälligkeit und noch mehr Gefälligkeit weiss niemand mehr wohin. Die Schwächen und Gebrechen der freien Gesellschaft treten immer deutlicher zutage: So in der fundamentalen Gleichgültigkeit gegenüber dem, was die Gesellschaft zusammenhält; in den Ermüdungserscheinungen der Institutionen; im fehlenden Mut zur Führungskraft. «Die Früchte des Sieges haben einen bittern Geschmack», bemerkte Stürmer. «Der Westen kann auseinanderfallen, und man weiss in der EU, dass die grossen Fragen nicht zu lösen sind.»

Diplomatie und Strategie

Die Zukunft zu meistern, erfordert Diplomatie und Strategie zugleich. Die präventive Diplomatie muss von Anfang an als konstitutives Element wirken. Das Militär ist das ernsteste Mittel zum ernstesten Zweck. Vernünftig ist der Gebrauch des Militärs nur dann, wenn man Eskalationsdominanz hat oder wenn man damit ein «sonst grösseres Übel» vermeiden kann. Nur wer die Armee gezielt einsetzt, setzt sie richtig ein. Die Kernfrage ist: Kann ich existieren, ohne dass es eine Kraft gibt, welche die Existenz schützt?

Präventive Diplomatie zwingt Staatsmännern und Generälen einen permanenten Dialog auf. Stürmer: «Die militärische Kraft muss mit Intelligenz genutzt werden, möglichst ohne scharfen Schuss, aber nicht ohne scharfe Patrone.»

Vier Hauptdimensionen

Bei seiner globalen Beurteilung der krisenträchtigen Entwicklungen nannte Stürmer vier Hauptdimensionen.

- Noch völlig offen ist die sowjetische Erbfolge, und die Entwicklung ist in keiner Weise absehbar. Umstrittene Grenzen, wirtschaftliche Schwäche und veraltete Industrien sind schwere Hypothesen.